

## (Tag) Träume – magische Landschaften

Nicola Klemz (1953 - 2016)

Schlosskapelle von Schloss Höchstädt a.d. Donau  
3. September bis 9. Oktober 2016  
Rede zur Ausstellungseröffnung am 3. September 2016

---

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Lenz,  
sehr geehrter Herr Leye, sehr geehrte Familie Klemz,  
meine Damen und Herren,

eine Strömung der modernen Kunst seit den 1960er-Jahren des 20. Jahrhunderts ist der Phantastische Realismus, der sich aus dem Surrealismus entwickelte. Kunstwerke dieses Stils werden von einer traumartig verfremdeten Wirklichkeit bestimmt, die oft mit einer mythischen Thematik einher geht. Diese Kunstrichtung, der auch das Werk von Nicola Klemz zuzuordnen ist, wurde zu Anfang vor allem von einer Gruppe Wiener Künstler vertreten, die eine symbol- und metaphorreiche Bildsprache in Kombination mit einer exakten Darstellungsweise und Detailtreue verbanden. Diese Vorreiter, die auch in Deutschland viele Nachahmer fanden, werden Vertreter der Wiener Schule genannt. Als Nicola Klemz 1973 das Studium der Kunsterziehung bei Günter Dollhopf und Gerhard Wendland an der Nürnberger Akademie begann, fand dieser Stil auch dort Beachtung. Und Klemz hatte sich schon während der Studienzeit gegen die damals übermächtige Präsenz der abstrakten Kunst für eine realistische Bildsprache entschieden. Das lässt sich hier in der umfangreichen Ausstellung in Höchstädt an einigen frühen grafischen Arbeiten feststellen (Lithografien und Radierungen aus den 1970er Jahren).

Geboren 1953 in Freiburg im Breisgau, Lebensstationen in München und Hamburg, Ausbildung an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in

Nürnberg, Referendariat in Donauwörth und in Lindenberg im Allgäu, dann wieder im Donau-Ries und bis 2003 Lehrerin am Theodor-Heuss-Gymnasium in Nördlingen, von da an freischaffend tätig. Nicola Klemz hat Anfang der 1990er-Jahre ihren Ehemann verloren, eine erste Zäsur in ihrem Leben, dann brach ihre Krebserkrankung aus, gegen die sie viele Jahre gekämpft hat, ein persönliches Schicksal, das auch in ihrer Malerei seine Spuren hinterlassen hat. Ihr Lebensgefährte Rolf Leye, der diese Ausstellung vorangetrieben und organisiert hat, hat mir die Künstlerin in unserem Gespräch als immer sehr mutig und fröhlich beschrieben. Ich kannte sie als zurückhaltende, sehr reflektierte und selbstbewusste Person. Zu sich selbst äußerte sie sich einmal: *„Man meint übrigens manchmal ich sei depressiv. Ganz falsch! Ich bin melancholisch, nicht depressiv. Wäre ich das, könnte ich nicht malen.“* (aus: Mariela Sartorius, Die hohe Kunst der Melancholie, 2011). Gedanken zu diesem Stichwort, Melancholie, werde ich im Folgenden an einem Werk noch näher äußern.

Die Idee zu dieser Ausstellung kam noch von der Malerin selbst – erleben kann sie sie jetzt nicht mehr. Im Januar diesen Jahres ist Nicola Klemz nach langer Krankheit gestorben. Die Schlosskapelle von Schloss Höchstädt war für sie ein Ort mit einer ganz besonderen Atmosphäre, ein Ort, an dem sie ihre kleinformatischen, stillen, aber deswegen nicht weniger geheimnisvoll wirkenden Bildwelten ausstellen wollte. *„(Tag) Träume – magische Landschaften“*, so der von ihr stammende Titel: er führt uns in ihre künstlerische Welt ein, in ein Werk, das stilistisch, wie gesagt, dem Phantastischen Realismus zuzuordnen ist und wie dieser in der Tradition der symbolistischen wie auch der surrealistischen Kunst steht.

Träumen – die Einsicht in die Allgewalt des Traumes bildet einen Schwerpunkt in Surrealismus und wird als menschliches Erkenntnismittel Anfang des 20. Jahrhunderts umfangreich künstlerisch thematisiert. Der Traum stellt sich

als etwas dar, das neben der fassbaren Welt existiert und als Übertragungsmedium für das Unbewußte gilt.

Künstlerische Stilmerkmale und Motive des Surrealismus sind dementsprechend das Magische, Übernatürliche, Unerklärliche, aber auch das Phantastische, das Abstrakte, das Groteske, das Skurrile oder die Überzeichnung.

Tagträume, wie im Ausstellungstitel genannt, beschreibt man als Phantasievorstellungen, Imaginationen, also Einbildungen, Täuschungen, Trugbilder oder Wunschträume, also als etwas, das ebenso mit der Wirklichkeit nicht überein geht.

Nicola Klemz hat „(Tag) Träume“ in Malerei übersetzt, in einer altmeisterlichen Maltechnik in Öl auf Halbkreidegrund auf Leinwand oder Papier, die sich aufwändig und langwierig in Schichten zu komplexen Farbräumen verdichtet. Manchen Kompositionen gehen gezeichnete Skizzen und Vorstudien voraus oder Fotografien, in anderen werden in die Malerei Fotos hineincollagiert, wieder andere entwickeln sich über zufällige Bildstrukturen, die die Künstlerin mittels Décalcomanie, einer Abklatschtechnik, erzielt hat. Sie äußerte sich zu dieser Vorgehensweise folgendermaßen: *„Einen (zweiten) Weg zu den unbewußten Bildideen zeigt mir die Décalcomanie, bei der Farben von einer Glasplatte oder Folie auf den Malgrund gedrückt werden, wodurch eine Vielzahl organisch anmutender Strukturen entsteht, in denen sich mit Phantasie allerlei Gegenständliches erkennen lässt ...“* (aus: Katalog Nicola Klemz, Malerei, Collage, Donauwörth 2011).

Landschaft, Stilleben, Figur – die Sujets von Nicola Klemz sind vielgestaltig, wie auch die rund 60 Exponate dieser Ausstellung zeigen. Was in dieser großen Höchstädter Zusammenstellung gänzlich fehlt, sind - dem Thema geschuldet - ihre Porträts. Die ausgestellten „magischen Landschaften“ zeigen Bildmotive, die keine realen Eindrücke vermitteln, sondern imaginäre Szene-

rien. Selbst in ihrer Island-Serie (2005/06, sie wird in einem separaten Raum neben der Kapelle präsentiert) hat die Malerin die Natureindrücke symbolhaft verfremdet.

Auch Nicola Klemz' „**Geträumte Donaulandschaft**“ (40 x 50 cm, 2012) stellt keine typische Flussaue dar, wie man sie hier an der Donau wiederfinden könnte, sondern führt dem Betrachter eine für ihn unbekannte Welt vor Augen, die rätselhaft und unerklärlich erscheint.

Dieses für die Malerin vergleichsweise große Gemälde kann hier stellvertretend für ihre bildnerische Sprache stehen. Es lebt von einer gedämpften, zurückhaltenden Farbstimmung, feinen, kleinteiligen Strukturen und einer insgesamt fantastischen Atmosphäre.

Dargestellt ist der Blick von einer erhöhten Position aus auf eine weite Landschaft mit einem Gewässer, dieses umgeben von Bäumen, Sträuchern - der Natur. Diese Motive, denen Zufallsstrukturen durch die Abklatschtechnik vorangingen, entwickeln im Bild ein Eigenleben. Man erkennt die Technik an den zarten, an Adern erinnernde grafische Farbspuren, die die Malerin zum Beispiel zu Geästen weiter geformt hat. Da wachsen aus kleinen Pflanzkapseln futuristisch anmutende Gebäudeformen, finden sich eigentümliche Kugeln und Kegeln am Ufer, entstehen fantastische Wesen aus den pflanzlichen Strukturen. Das alles wird von einer großen, in Blautönen gehaltenen Himmelsfläche überwölbt, die Unendlichkeit assoziiert.

Die Künstlerin hat einmal über ihr Schaffen gesagt: *„Ich male Weite, Unbehaustheit, Einsamkeit. Das übt eine unglaubliche Anziehungskraft aus. Meine Sehnsucht nach Weite und Einsamkeit findet ein Ventil im Malen solcher Landschaften. Es ist, als ob meine Seele dort daheim ist und dorthin will.“* (in: Mariela Sartorius, Die hohe Kunst der Melancholie, 2011).

Ein Gemälde, das zu dem erst genannten passt und dieses bekennerrische Zitat regelrecht illustriert, heißt „**Einsamkeit**“ (1992, 50 x 45 cm): Es zeigt einen Blick auf eine Uferzone oder ein Stückchen Insel: dort ist ein schlich-

tes, verlassen aussehendes Haus zwischen Felsen gebaut. Die helle Fassade und das rote Dach spiegeln sich im Wasser. Nicht jedoch der blätterlose Baum, der aus dem linken Fenster herausgewachsen ist. Hat hier tatsächlich einmal jemand gewohnt? Die Szene wirkt fast etwas gespenstisch, der Zeit entrückt. Im Hintergrund erstreckt sich der weite Himmel, vorne das unergründliche Wasser, genauso unendlich wie dessen grau-blaues Pendant.

Die Künstlerin arbeitete bewusst mit Motiven von starker Symbolkraft: der Insel zum Beispiel, dem Fels, dem Baum, der Burg oder dem Haus bzw. architektonischen Fragmenten. Insel kann Zuflucht, Rückzugsort meinen. Ebenso steht das Haus als Metapher für Geborgenheit, da es dem Menschen Schutz vor den Unbillen der Natur bietet. Ein verlassenes Haus hingegen meint Leere, Einsamkeit und Verfall. Daneben sind es Motive aus der Tierwelt, mit Geschöpfen, von denen eine besondere Wirkung ausgeht: dem Vogel zum Beispiel oder der Schnecke. Diese findet man im Werk von Nicola Klemz häufig auch in märchenhaft anmutenden Kompositionen.

In ihrem Gemälde „**Ein altes Märchen**“ (28 x 25 cm, 1981, Privatbesitz) sitzt im Vordergrund ein prachtvoller Pfau am Ufer eines Sees. Hinten erhebt sich auf einem Berg eine Burg wie aus Tausend-und-einer-Nacht, mit lila-orangeroten Zwiebeltürmchen und hohen Mauern. Das Motiv wurde inspiriert durch eine Märchenerzählung von Anu Maarit Stoor unter dem Namen „Die Pfauenprinzessin“. Es handelt von der Eitelkeit einer schönen Prinzessin und dem Missfallen ihrer königlichen Eltern, die sich lieber einen Pfau statt einer so selbstverliebten Tochter gewünscht hätten. Und wie es im Märchen so ist, ging dieser Wunsch der arglosen Eltern in Erfüllung .... Doch Märchen haben auch immer ein gutes Ende.

*„Ich suche den Zugang zu den verborgenen Bildwelten und Symbolen des Unbewußten mit seinen Träumen und Ängsten“* (aus: Die hohe Kunst der Melancholie), äußerte sich die Malerin allgemein zu ihrer Intention. Dass ihr Werk eine differenzierte, feinsinnige Betrachtung erfordert, ergibt sich aus

dieser Feststellung. Ihre träumerischen, lyrischen und bisweilen auch melancholisch wirkenden Bilder sind nicht jedermanns Sache. Manchem sind sie zu düster oder beängstigend in ihrer Aussage.

Melancholie ist das bereits angeklungene Stichwort. Nicola Klemz verwendete diese Bezeichnung eines Gemütszustandes weniger im Sinne von Verzweiflung und Depressivität, vielmehr im Sinne von Wehmut, Bekümmertheit, aber auch in der romantischen Tradition als Traurigkeit, Nachdenklichkeit und Reflexion. In der Kunstgeschichte finden sich zum Thema Melancholie bedeutende Werke wie z.B. der berühmte Holzschnitt von Albrecht Dürer, Lucas Cranachs Allegorie von 1532 oder aus der romantischen Landschaftsmalerei von Caspar David Friedrich Beispiele wie der „Mönch am Meer“. In der Romantik und davon inspiriert auch im Symbolismus wurde die Reverie (von franz. le rêve – der Traum), die Bewegtheit des Gemüts durch tagträumerisches Denken, zum Darstellungsziel erhoben. Und der damalige Betrachter sollte dadurch zu eigenen Gedanken und Gefühlen angeregt werden, um wie in der Reflexion des einsamen Mönchs vor dem grenzenlosen Naturpanorama die eigenen Verlust- und Einsamkeitserfahrungen zu reflektieren.

*„Für mich ist die Melancholie (...) eine ungeheure Kraft...“*, hat Nicola Klemz einmal darüber gesagt, eine Kraft, die es ihr erlaubte jenen verborgenen Empfindungsschatz ans Tageslicht zu holen, aus dem ihr phantasisch-surreales Werk schöpft. Und so fällt es dem Betrachter gar nicht schwer, ihr Gemälde **„Der Solist“**, (41 x 45 cm, 2012), in dem wie verloren ein weißer Klappstuhl am Ufer eines Gewässers vor einem endlos weiten Landschaftsraum steht, mit der Idee der romantischen Sehnsuchtslandschaft eines Caspar David Friedrich zu verknüpfen.

**„Melancholie – oder die Geburt der Phantasie“** (45 x 35 cm, 2005, in Privatbesitz) ist sicher ein Hauptwerk und zugleich ein programmatisches Bild

innerhalb ihres Werks; es ziert Einladungskarte und Plakatmotiv dieser Ausstellung.

Ein Engelswesen sitzt mit aufgestütztem Kopf und halb geschlossenen Augen rechts unten im Bild, ihm zu Füßen eine runde Form und ein weiterer geometrischer Körper, ein Gebäude vielleicht? Der Hintergrund wird von einer sphärisch gemalten Himmelsfläche bestimmt, in der sich wie in einer Denkblase skurrile Wesen angesammelt haben: Vogelköpfe, menschliche Gesichter, Masken und vieles mehr. Rechts oben schwebt ein kreisrundes, durchsichtiges Gestirn, daneben erscheint geisterhaft ein fledermausartiges Wesen, bei dem man sich an Francisco de Goyas berühmte Radierung „Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ erinnert fühlt. Und auch sonst gibt es dazu Parallelen: der kubische Körper, die schlafähnliche Situation des Engels, die Assoziation eines Traumes, den der Akteur des Bildes zu träumen scheint. Für Nicola Klemz steht der melancholische Ausdruck ihrer Hauptfigur symbolisch für die Macht der Phantasie, für die Fähigkeit, Gedächtnisinhalte zu neuen Vorstellungen zu verknüpfen und sich etwas in Gedanken auszumalen. Ihre „Melancholie...“ vermittelt Schönheit und Schrecken gleichermaßen. In Mimik und Gestik der Figuren finden sich ambivalente Gefühle wieder: Freude und Schwermut, Hoffnung und Verzweiflung, Offenheit und Nachdenklichkeit.

Sich etwas in Gedanken ausmalen, das ist eigentlich ein sehr schönes Wortspiel: Das meint, sich etwas träumend oder in seinen Vorstellungen herbeizuwünschen und es – wörtlich genommen – mit Farbe auszufüllen. Den Wunschgedanken, der darin verborgen ist, hat Nicola Klemz auch durch die bevorzugte Wahl der Farbe Blau ausgedrückt, die in den meisten ihrer Werke und in vielen Nuancen zu finden ist. Ihre Lieblingsfarbe steht auch symbolisch für den geistigen Bereich. Blau, so Wassily Kandinsky (Über das Geistige in der Kunst, S. 92 f.), wirkt auf das Gemüt: *„Je tiefer das Blau wird, desto mehr ruft es den Menschen in das Unendliche, weckt in ihm die Sehnsucht*

*nach Reinem und schließlich Übersinnlichem. Es ist die Farbe des Himmels, so wie wir ihn uns vorstellen bei dem Klange des Wortes Himmel.“*

Die Farbe Blau kann viele Wirkungen haben, so steht sie zum Beispiel im Vergleich zur Musik, wie es ebenfalls Kandinsky formulierte, für unterschiedliche Tonfärbungen: *„Musikalisch dargestellt ist helles Blau einer Flöte ähnlich, das dunkle dem Cello, immer tiefer gehend den wunderbaren Klängen der Baßgeige; in tiefer, feierlicher Form ist der Klang des Blau dem der tiefen Orgel vergleichbar.“*

Diese Sensibilität für die Wirkungen der Bildmittel war auch Nicola Klemz eigen. Und ab und an spielte auch bei ihr die Musik eine Rolle bei der Entstehung eines Bildes. Manchmal *„male ich sogar ( ) mit Musik, etwa der Schottischen Symphonie von Mendelssohn-Bartholdy“* (aus: Sartorius), schrieb sie dazu auf.

Ihr geschlossenes, sich in einer unverkennbaren Bildsprache darstellendes Werk lebt von der Sensibilität und großen Imaginationskraft der Malerin. Wir hätten ihr Schaffen noch gerne weiterverfolgt. Was von ihrem künstlerischen Lebenswerk bleibt, ist ihre Malerei, in der sie alle diejenigen wiederfinden können, die sie gekannt haben.

Der Ausstellung wünsche ich einen großen Erfolg und viele feinsinnige und differenzierte Betrachter!

Dankeschön für Ihre Aufmerksamkeit.

© Dr. Sabine Heilig, Nördlingen, im August 2016